

der Vermittlung eines Minimums an Pädagogik dauerte die Ausbildung gut drei Jahre und bedeutete für die Teilnehmerinnen, die sie meist nebenberuflich absolvierten, harte Arbeit. Außerdem haben sie sich jahrein, jahraus durch Kurse, die die Schulabteilung des Generalvikariats organisiert, für ihre Aufgabe weiterqualifiziert. Diese besteht darin, diejenigen gänzlich heterogenen Kleingruppen zu unterrichten, für die die Schulen nicht mehr zuständig sind. Oft fahren sie erst einmal mit dem VW-Bus über die Dörfer, um die Kinder einzusammeln, die sie dann im Pfarrheim oder sonst einem gemeindeeigenen Raum unterrichten. Nach Hause fahren müssen sie sie hinterher natürlich auch.

Dieser Beitrag handelt von den *Bedingungen*

des Religionsunterrichts in der Diaspora. Es handelt nicht davon, *was* sich in diesem Unterricht und seinem Umfeld abspielt. Von dem Vertrauen und der Zuneigung, die da wachsen, von den Stunden, den von niemandem gezählten, die da nicht dem Unterricht und seiner Vorbereitung, sondern dem Gespräch mit Kindern und auch mit Eltern gewidmet werden, von dem schier ungeheuerlichen Einsatz der ganzen Person, der da geleistet wird, und um welchen Preis – von alledem handelt er nicht. Und schon gar nicht handelt er davon, was hier religiös geschieht. Niemand kann darüber eine Aussage machen. Wenn der Leser doch eine wünscht, lese er Mk 4, 13–20.

Thelma von Freymann

Nicht Lob, nicht Furcht

Zur Edition der Briefe, Akten und Predigten Bischof von Galens

Wenn von einem Bischof die Rede ist, der im Dritten Reich in furchtloser Rede den Nationalsozialisten die Stirn bot, dann ist der Bischof von Münster Clemens August von Galen (1867–1946) gemeint, dessen Bischofszeit fast genau mit der Dauer der nationalsozialistischen Herrschaft zusammenfällt. Leider standen bisher die veröffentlichten Dokumente in keinem Verhältnis zu Ruhm und Bewunderung, die der „Löwe von Münster“ im In- und Ausland genoß. Die nun vorliegende zweibändige Ausgabe von „Akten, Briefen und Predigten 1933–1946“, vorzüglich ediert von Peter Löffler¹, behebt diesen Mangel. Sie bringt erneut den Freimut und die Glaubenstreue des Bischofs zur Darstellung, sie verbirgt auch nicht die Spannung, die zwischen seinen politischen Ansichten und seinem Widerstand herrschte.

Beeindruckend ist, mit welcher Unermüdlichkeit Galen die Rechte der Kirche und der Menschen einklagte, in unzähligen Predigten und Hirtenbriefen, in immer neuen Eingaben an die entsprechenden Institutionen in Partei und Regierung. Er hatte die Bedeutung von Öffentlichkeit erkannt, als er am 24. April 1938 an den Breslauer Kardinal Bertram schrieb, es sei der einzige noch gangbare Weg, um die unerhörten

Rechtsverletzungen abzustellen und die Gegner von neuen Gewalttaten abzuschrecken, „daß die rechtswidrigen Gewalttaten und Praktiken öffentlich bekanntgemacht werden; und zwar... in ganz Deutschland“ (619). Deshalb attackierte er den „Mythus“ Rosenbergs (208 ff.) und erklärte sich bereit, für die Gegenschrift „Studien zum Mythus des XX. Jahrhunderts“ (1934) den Kopf hinzuhalten (130–133). Er warf der „Deutschen Glaubensbewegung“ ein neues Heidentum vor (170 ff.), dessen er sich schäme, und stellte ihre „ewige Rassenseele“ in Frage (173); er unterstützte den Kampf um die Kreuze in den Schulen, vor allem in Oldenburg (462); er protestierte öffentlich gegen die Auflösung der katholischen Jugendverbände (573 ff.); er klagte die Partei wegen der Vertreibung des Bischofs Sproll aus Rottenburg (1938) an (627 f.). Und als man Domkapitular Franz Vorwerk zuerst aus Vechta vertrieb und dann nach Mecklenburg „strafversetzte“, verbot er, nach dem 3. Juli 1938 mit den Glocken zu läuten (638). Und so geht es weiter. Die Gestapo hatte gewiß ein Heer von Beamten auf den Marsch gesetzt, um alle kritischen Äußerungen festzuhalten.

Dieser unerermüdliche Kampf – war die eine Attacke abgeschlagen, folgte die nächste – er-

reichte in den drei Predigten in St. Lamberti (Münster) am 13. Juli, 20. Juli und 3. August 1941 seinen Höhepunkt: ein öffentlicher und scharfer Protest gegen die Vertreibung der Ordensleute aus ihren Häusern und gegen die Euthanasie an Geisteskranken. Galen sagte: „Der physischen Übermacht der Geheimen Staatspolizei steht jeder deutsche Staatsbürger völlig schutzlos und wehrlos gegenüber... Keiner von uns ist sicher, ... daß er nicht eines Tages aus seiner Wohnung geholt, seiner Freiheit beraubt, in den Kellern und Konzentrationslagern der Geheimen Staatspolizei eingesperrt wird“ (847). Er verschärfte dann die Aussage noch, indem er von den „gefährlosen Siegen“ sprach, „die in diesen Tagen die Beamten der Geheimen Staatspolizei über wehrlose deutsche Männer und schutzlose deutsche Frauen errungen haben“ (857). Der Höhepunkt war erreicht in der Aussage: „Jetzt wird auch das 5. Gebot ‚Du sollst nicht töten‘ beiseite gesetzt und unter den Augen der zum Schutz der Rechtsordnung und des Lebens verpflichteten Stellen übertreten, da man es sich herausnimmt, unschuldige, wenn auch kranke Mitmenschen vorsätzlich zu töten, nur weil sie ‚unproduktiv‘ sind“ (881).

Dies waren die Predigten, die, zu Tausenden vervielfältigt, im geheimen weitergereicht wurden und wie Hoffnungszeichen auf eine beunruhigte katholische Kirche wirkten. Damit war aber auch für viele Nationalsozialisten der Krug voll. Hitler und Goebbels überlegten, wie man Rache nehmen solle. Schließlich verschob man die Rache auf die Zeit nach dem „Endsieg“; man wollte sie dann „kalt genießen“. Warum ging man nicht gegen den Bischof vor? Einfach deshalb, weil man die Gläubigen des Münsterlands fürchtete. Ohne das gläubige Volk, das bereit war, für seinen Bischof hinzustehen, wäre Galen Freiwild gewesen wie viele andere. Er aber konnte sich auf seine Leute verlassen. Daß er sich dieser Treue bewußt war, beweisen sowohl sein Mut, die Verantwortlichen für die Euthanasieaktion bei der Staatsanwaltschaft am 28. Juli 1941 wegen Mordes anzuzeigen (869), wie seine frühzeitigen Anweisungen für seine eventuelle Verhaftung: ein einstündiges Trauergeläute am Tag der Verhaftung und am Tag danach – und fortan Läuteverbot für alle Glocken (22. Fe-

bruar 1936). Er ließ auch nicht auf sich sitzen, als „Landesverräter“ bezeichnet zu werden (914). Die Unerschrockenheit Galens ist, zumal im Vergleich mit anderen deutschen Bischöfen, bewundernswert.

Diesen Kampf führte er – das sei nicht vergessen – als national denkender, vaterländisch gesinnter Deutscher: „Treu deutsch sind wir – wir sind auch treu katholisch“ (23. September 1934) (127). Deshalb muß man auch wahrnehmen, daß er zum Tod Hindenburgs Trauerbeflaggung und Trauergeläute anordnete (2. August 1934) (105), daß er an General Werner von Fritsch, den Oberbefehlshaber des Heeres, zum Einmarsch deutscher Truppen in das Ruhrgebiet (März 1938) ein Telegramm schickte (357), daß er ein Glockengeläute „aus freudigem Dank“ über die Rückkehr des Saargebiets ins Deutsche Reich anordnete (168). Auch die Regierung des Dritten Reichs blieb für ihn die gesetzmäßige Obrigkeit, der man – nach Röm 13 (124) – Gehorsam schulde, und dies, obgleich er sich immer wieder als deutscher Mann in seiner Ehre gekränkt fühlte. Er äußerte deutlich, daß „wir alle gelitten und geknirscht haben unter der schmachvollen Ungerechtigkeit des sog. Friedensvertrages und des jahrelang fortgesetzten Übermutes fremder Machthaber“ (19. März 1935) (179). Dennoch wollte er nicht „Nation und Volkheit als ‚das Erste und Letzte, dem sich alles andere zu unterwerfen hat‘ anerkennen, darin hindert uns Ehre und Gewissen“ (179). Er blieb auch bei der Aussage: „Gewiß, wir Christen machen keine Revolution! Wir werden weiter treu unsere Pflichten tun, im Gehorsam gegen Gott, aus Liebe zu unserem deutschen Volk und Vaterland“ (20. Juli 1941) (859). Es verwundert deshalb nicht, daß in den vielen Akten weder von einem Kontakt zu Paulus van Husen, einem Mann aus der Widerstandsgruppe „Kreisauer Kreis“, noch zu P. Laurentius Siemer OP (aus dem „Ausschuß für Ordensangelegenheiten“, der seit Herbst 1941 die deutschen Bischöfe auf einen Konfrontationskurs mit den Nationalsozialisten bringen wollte) etwas enthalten ist. Galen wollte durch das Festhalten an den Grundsätzen seines Glaubens und an seinen überkommenen, eher konservativen Werten dem Totalitarismus und seiner Unberechenbarkeit wehren.

Rätselhaft ist weiterhin, warum Galen nichts zu den Morden an den Juden öffentlich gesagt hat; denn wie der Brief eines Unbekannten (vor dem 19. September 1941) beweist (910f.), war er zumindest im Umriss informiert, ohne deshalb das ganze Ausmaß des systematischen Mordens der sogenannten „Endlösung“ zu ahnen. Es ist allerdings bezeugt, „daß der Bischof während des Krieges auch zugunsten der bedrängten Juden auf die Kanzel zu gehen bereit war, davon aber auf ausdrückliche Bitte von Vertretern der münsterischen Judenschaft abgesehen hat, um deren Lage nicht zu verschlechtern“ (Rudolf Morsey). Nur aufgrund dieser Tatsache ist das Beileidsschreiben von Philipp Auerbach an den Kapitularvikar von Münster am 27. März 1946 verstehbar, in dem zu lesen ist: „Die deutschen Juden empfinden mit Ihnen die Schwere des Verlustes, der Sie getroffen hat, denn der Hingeschiedene war einer der wenigen pflichtbewußten Männer, der den Kampf gegen den Rassenwahn in schwerster Zeit geführt hat“ (334).

Die Edition ordnet in ihrem ausführlichen Anmerkungsteil die Aktivitäten des Bischofs in

die Gesamtsituation ein. Diese vielen Lesehilfen, Hinweise und Berichte ermöglichen es gerade jungen Menschen, Atmosphärisches zu ahnen, sowohl über die zielstrebige, verschlagene Brutalität der Nationalsozialisten wie auch über die Glaubenstreue und die Anhänglichkeit des christlichen Volks an seinen Bischof. Die Devise des Bischofs „Nec laudibus nec timore“ trifft weithin auch für das münsterländische Volk zu. Gewiß erlahmte es am Ende des ungleichen Kampfes – wie sein Bischof: Viele Aktivitäten gegen das nationalsozialistische System erwiesen sich als nutzlos, und der Bombenterror kostete die letzte Kraft. Dennoch rechtfertigen die beiden Bände, daß Kardinal von Galen als „Löwe von Münster“ auch in Zukunft in der Erinnerung der Deutschen festgehalten wird, ermutigend und provozierend. *Roman Bleistein SJ*

¹ Galen, Bischof Clemens August Graf von: Akten, Briefe und Predigten 1933–1946. 2 Bände. Bearb. v. Peter Löffler. Mainz: Matthias Grünewald 1988. CXI, 1417 S. Lw. 240,–

Familie heute und morgen

Auch heute werden alte Wunschbilder von Familie mit einer absoluten Struktur als Stätten der Sicherheit und des Friedens, als Ort der Stabilität „für Zeit und Ewigkeit“, als Inseln inmitten aller anderen sozialen Veränderungen heraufbeschworen. Begreiflich das reale persönliche Interesse an Familie, da in diesem Punkt alle Menschen „Betroffene“ sind. Begreiflich auch die wechselseitige Einwirkung von anderen gesellschaftlichen Kräften auf die Familie, da diese ja ihrerseits bestimmte Aufgaben der Familie für die Erhaltung ihres eigenen Systems benötigen. Auch die Kirchen sind dabei nicht ausgeschlossen. Die Frage nun ist, wie stark gegenwärtige „neue“ Wertvorstellungen, wie zum Beispiel die individuelle Entfaltung der Persönlichkeit nach eigenem Lebensentwurf, sich innerhalb der Familie in der Auseinandersetzung mit den Ansprüchen einer heutigen Erwerbsgesellschaft zur Geltung bringen, und wie stark soziale Bedürfnisse und Beziehungen das Leben bestimmen¹.

Die Formen familialer Lebensgestaltung mit ihren Möglichkeiten und Konflikten – vor allem in bezug auf Kinder – weichen von der traditionellen Auffassung von „Familie“ ab. Der institutionelle Charakter der Familie als Gruppe besagt eine klare Struktur, klar verteilte Rollen und Funktionen ihrer Mitglieder, eine gewisse Dauer sowie bestimmte Regelungen (etwa Form der öffentlichen Anerkennung, Absicherung im Fall einer Desintegration usw.). Eine solche Kennzeichnung kommt vielen neuen Formen von Familiengestaltung abhanden. Der Typus von Familie, der bisher als „die unvollkommene Familie“ kategorisch abgehandelt wurde, gewinnt von daher einen anderen Stellenwert.

Als zusammenfassende Typologie von „neuer“ Familie mag gelten: „Einen Begriff, der die Formen der neuen Familie auf einen Punkt bringt, gibt es nicht. Er müßte umschließen: die Aufhebung der Trennung von Wohnen und Arbeiten, das freiwillige Zusammenleben von